

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 6 (1914)
Heft: 17

Artikel: Das Haus Du Pont in Zürich
Autor: Coulin, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Das Haus Du Pont zu Zürich. — Der Eingang am Beatenplatz; in schwarzem Kunststein ausgeführt.
Architekten Haller & Schindler, Zürich. — Bildhauer A. Meyer, Zollikon.

DAS HAUS DU PONT IN ZÜRICH.

Von Dr. Jules Coulin, Basel.

I.

Die Zürcher Architekten *Haller* und *Schindler* wurden zur Lösung einer der interessantesten Bauaufgaben berufen, die sich in den letzten Jahren im mächtig aufstrebenden Zürich boten. Eine eigentliche Grossstadtaufgabe, schwierig besonders durch die Mannigfaltigkeit der Zwecke, denen der zu schaffende Baublock dienen musste. Dem altbekannten Restaurant «Du Pont» sollten in der nächsten Bahnhofnähe neue Lokalitäten geschaffen werden; das Terrain am Bahnhofquai, dem Beatenplatz und der Waisenhausstrasse bot ein Areal von etwa 1500 m², das mit dem Restaurant und seinen Nebenräumen umfangreiche Bürolokalitäten und einen Kinematographen aufnehmen musste. Der Kinematograph — das erste

selbständige und zu diesem Zweck erstellte Lichtspieltheater in der Schweiz — musste an die Waisenhausstrasse gelegt werden, das Restaurant erhielt die Hauptfront am Beatenplatz, die zweite am Bahnhofquai. Der Blick auf die Grundrisse zeigt sofort, dass sich dem Architekten da zwei ungemein heikle Probleme boten: die organische Verbindung der Haupttrakte, des Restaurants und des Theaters, die sich in einem stumpfen Winkel treffen; die sachliche Trennung von Restaurant und Geschäftshaus, die sich auch im Äussern aussprechen musste. Die durch und durch moderne Aufgabe wurde von den Architekten denn auch in zeitgemässen freiem Sinne gelöst. Die beiden Haupttrakte erhielten auch im Äussern eine wesentlich

verschiedenartige Ausbildung, wobei es dem künstlerischen Gesamtwillen doch gelang, die gemeinsame persönliche Note zum Ausdruck zu bringen. Die fast unbegrenzten statischen und auch farbigen Möglichkeiten des modernen Baumaterials sind in originellster Weise ausgenützt, um die logischen Abgrenzungen, die Sachbestimmung der verschiedenen Bauteile zu betonen. Nicht zum mindesten gab auch die Materialstruktur den sprechendsten Ausdruck des modernen Unternehmargedankens — des Willens und der Kraft — die ein derartiger Millionenbau verkörpert und die rein formal sich rassig und eindringlich geben wollen. Beton und körniger Kunststein reden da vernehmlicher und wohl auch wahrer als edler, kaltglatter Marmor.

Das *Äussere* des Baues zeigt auf den ersten Blick wie künstlerisch fruchtbar das moderne Baumaterial ist. Durch seine originelle Verwendung konnte im geschäftlich wichtigsten Trakt am Bahnhofquai und am Beatenplatz in freier Weise so disponiert werden, dass die ganz eigenem Zwecke dienenden Parterrelokalitäten als etwas Selbständiges für sich behandelt wurden. Ein etwa 2 m hohes Gesims schliesst das Sockelgeschoss gegen oben ab und gibt all den neuen Pfeilern, mit denen das Geschäftshaus sich hier aufbaut, eine breite, augensichtlich solide Basis. Dieser Eindruck wird vor allem durch die dunkle Verblendung des Parterregeschosses bestärkt; schwarz gefärbter Zement, mit zerstampften Glassplittern gemischt, gibt diesem Kunststein eine ganz eigenartige Struktur von grosser farbiger Lebendigkeit; die schwarze, matt-glänzende Farbe bringt es mit sich, dass die grossen Fensteröffnungen so wenig störend wie möglich erscheinen — statt, wie meistens, schwarze Löcher in hellen Flächen zu bilden, wirken sie hier weit mehr vermittelt und flächig. Bei der bildnerischen Behandlung dieses Bauteiles musste das sehr harte, grosskörnige Material ein wesentliches Wort mitsprechen. Die schweren Bossen, die einfachen geometrischen Motive, die zu ornamentierten Kuben modifizierten Spiralkapitelle der Fensterpfeiler, sie alle sind in einer rassigen Kunstsprache, die dem Material adäquat ist.

Bildhauer Adolf Meyer hat, besonders in der plastischen Umrahmung der Haupttüre (und des Butzenfensters der Bauernstube), das Vollendetste geleistet, was diesem glasdurchsetzten Stein abzugewinnen war. Seine drei Figuren, «Wein, Weib und Gesang» darstellend, sind als echte und ehrliche Architekturplastik empfunden, gut in den Raum komponiert und mit reichem Rankenwerk umgeben. Die sechs Masken im geometrisch gebändigten Rebenornament sind ebensoviel mit künstlerischem Humor geschaute Charaktere von köstlicher Individualität und Lebendigkeit. Der kleine Brunnen an der Ecke ist mit seinem Mosaikschmuck, der originellen Schmiedeeisenröhre und dem massiven Trog, der so recht mit dem Haus verwachsen erscheint, ein besonderer Schmuck des Platzes. Für die vierstöckige Fassade in hellem Kunststein fanden die Architekten die angemessenen künstlerischen Proportionen besonders durch wohl überlegtes Auswiegen der Kontrastwirkung von Vertikale und Horizontale. Die Mitte des Hauses hat drei energisch zutage tretende Horizontalen, und damit ist ein fester Kern, ein wuchtiges Ganzes, gegeben, das durch die Seitenpartien eingerahmt wird. Hier ist dann rechts und links die Vertikale durch ungewöhnlich tief kannelierte Pilaster stark betont, doch oben wieder durch die Terrasse etwas gemildert und der Mittelwirkung näher gebracht. Die Fenster sind durchwegs so reich bemessen, dass sie hinter die Pilaster etwas zurücktreten durften — damit aber wurde erreicht, dass dieser ganze Bauteil schon in halber Seitenansicht geschlossen erscheint. Die vier Figuren, die in den Pfeilerbündeln ein neues belebendes Motiv darstellen, das allem starr Programmatischen begegnet, sind Werke von Bildhauer Gysler. Die künstlerische Weihe, wenn man so sagen darf, erhält diese durchaus originelle Schauseite des Hauses durch das Dach, das den Widerstreit der Vertikalen und Horizontalen in vornehm geschwungenen Linien auflöst, Charakter und Masse hat, ohne vorlaut im Bild des Hauses mitsprechen, oder unsachlich zum dominierenden Leitmotiv auszuarten. Dieses Dach — jedenfalls eines



Nischenbrunnen am Beatenplatz.

Bildhauer A. Meyer, Zollikon; Mosaikwerke Offenbach; Schlosser E. Nöbel, Zürich.



Eingang am Bahnhofquai.

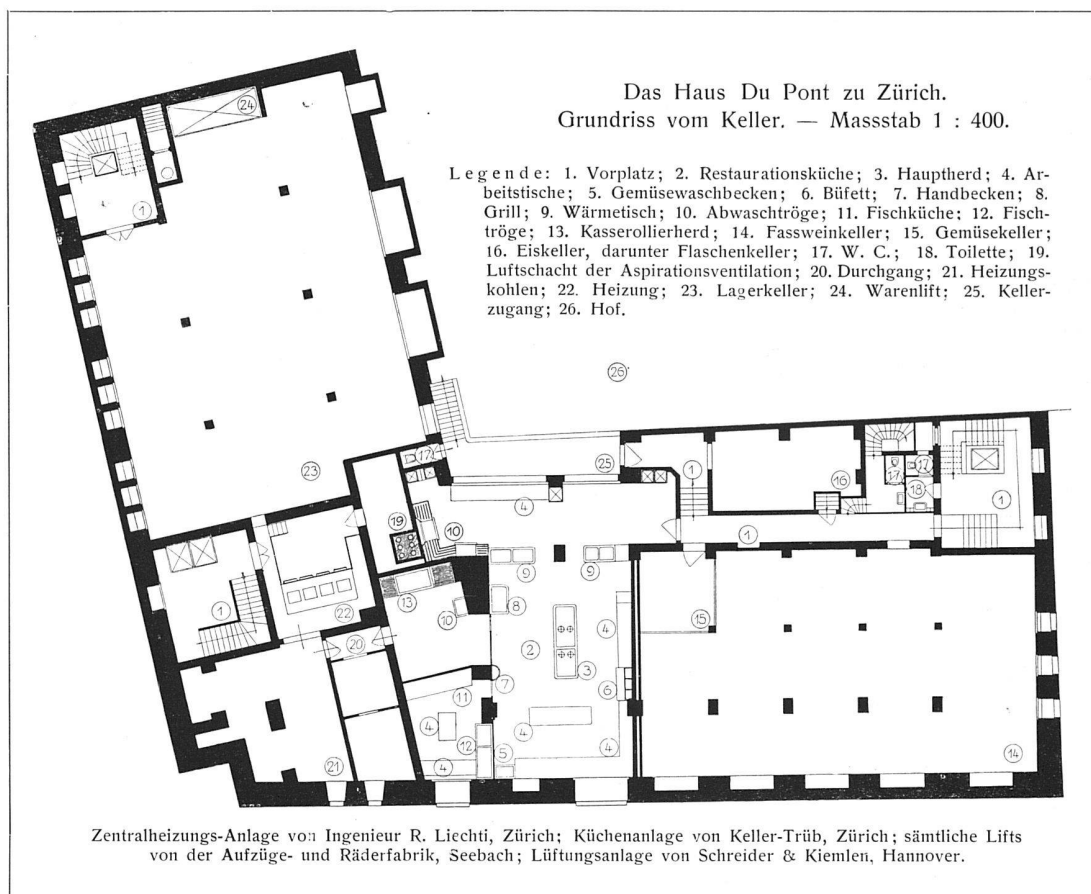
Die beiden Figürchen von Bildhauer A. Meyer, Zollikon.

Vom Hause Du Pont zu Zürich. — Architekten Haller & Schindler, Zürich

der schönsten, die Zürich aufweist — ist mit den engobierten Biberschwanzziegeln der Ziegelei *Noppel* in Emmishofen eingedeckt.

Bei der Fassade des Kinematographen wurde in der farbigen Gestaltung noch ein Schritt weiter gegangen; das Lichtspieltheater schien seinem Zweck gemäss eine weithin sichtliche, markante Schauseite zu fordern; jedenfalls ist sie ein berechtigtes Mittel, dem so

fassade, konnten die Säulen mit ihren Untersätzen bis an den Boden geführt werden, ohne den Eindruck einer Überhöhung des Baues zu geben. Das stark vorkragende Gesims dämpft die Vertikale übrigens entschieden. Hinter einer Terrassenbalustrade erhebt sich der Dachstock in zwei grösseren Gaubenaufbauten, die den Ausklang gegen oben hier eher leicht als geschlossen gestalten.



oft mit Schund gefütterten Hunger breiter Massen nach Ausserordentlichem und noch nie Gesehenem einmal künstlerisch Gedachtes zu bieten. So wählten die Architekten hier eine rötliche Steinfarbe für die Vertikalfelder zwischen schwarzen Säulen; diese Felder enden mit den ovalen Fenstern und wirken so gegen das hellere Kolorit der Basis, wie ein herunterhängender Teppich oder wie ein Schmuck, den unten ein Stein in ovaler Fassung beschliesst. Da das obere Gesims um eine Etage niedriger ist als das an der Haupt-

Die kurze Front am Bahnhofquai schliesst sich in der Auffassung der Seite am Beatenplatz an: das monumentale Geschäftshaus moderner Prägung in den oberen Stockwerken, das Restaurant unten. Auch hier ist der Eingang eher gedrunen und einfach als pompös — man hat es nicht nötig, die Kundenschaft durch Aufwand und Luxus anzulocken, die solide Klientele des «Du Pont» würde mehr abgeschreckt als angezogen. Deshalb auch bei dieser Nebentüre — die in Eichenholz und Schmiedeeisen währschaft genug



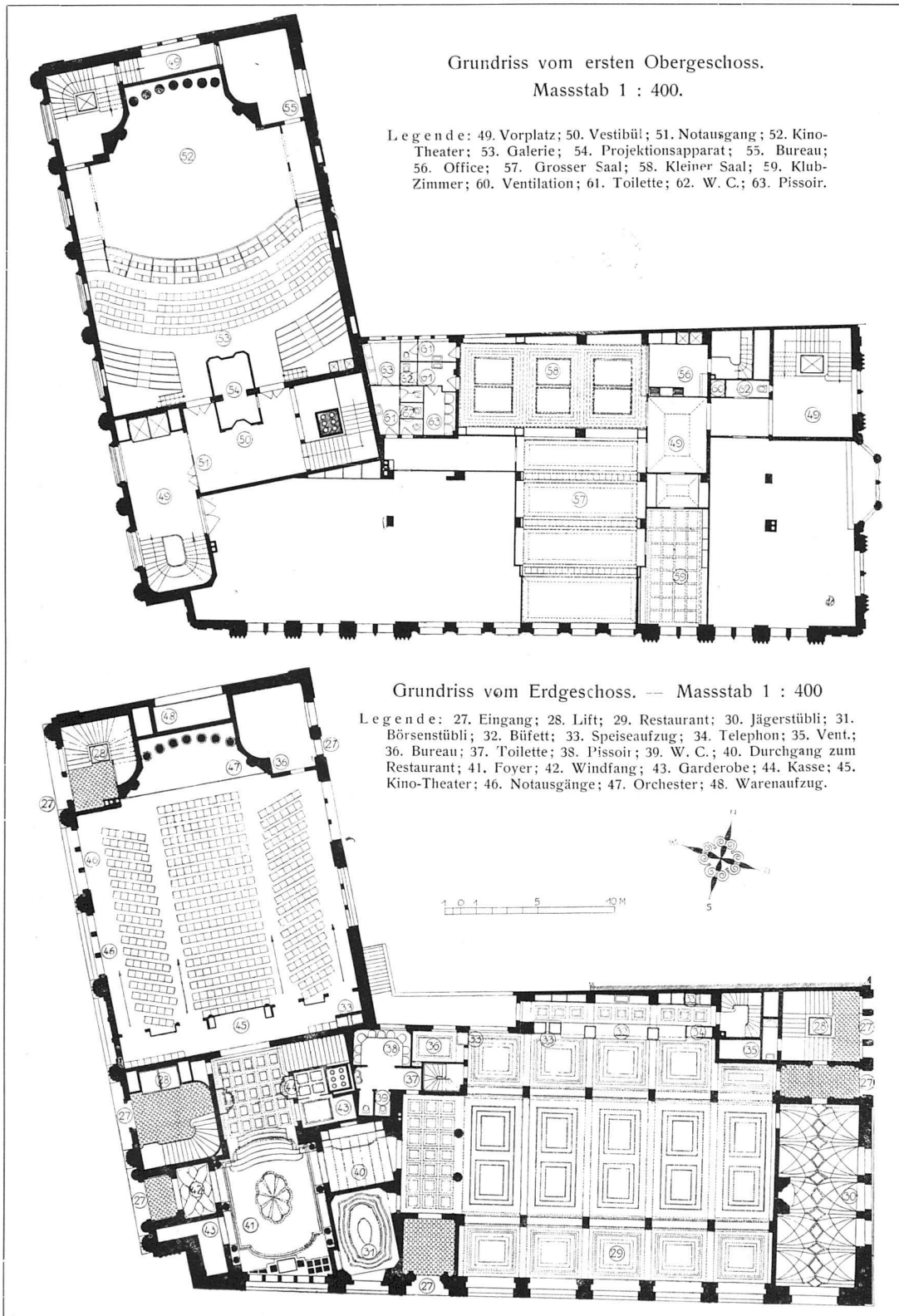
Das Haus Du Pont zu Zürich. — Architekten Haller & Schindler, Zürich.

Die Seitenfassade in der Waisenhausgasse ist in schwarzem, rötlichem und gelblich hellem Kunststein, die Hauptfassade am Beatenplatz über einem Sockel in schwarzem in gelblich hellem Kunststein ausgeführt.

Die Figuren in den Nischen der Hauptfassade von Bildhauer Gysler, Zürich, die Bekrönungen über den Fenstern von Bildhauer A. Meyer, Zollikon.

Aufnahme von Ph. und E. Link, Zürich.

Leere Seite
Blank page
Page vide



Das Haus Du Pont zu Zürich.
Architekten Haller & Schindler, Zürich.

aussieht — nur einfache geometrisch-ornamentale und figürliche Bearbeitung der Umrahmung, die nebst den zwei köstlichen Bronzeputten, ihren Schöpfer *A. Meyer* nicht verkennen lässt.

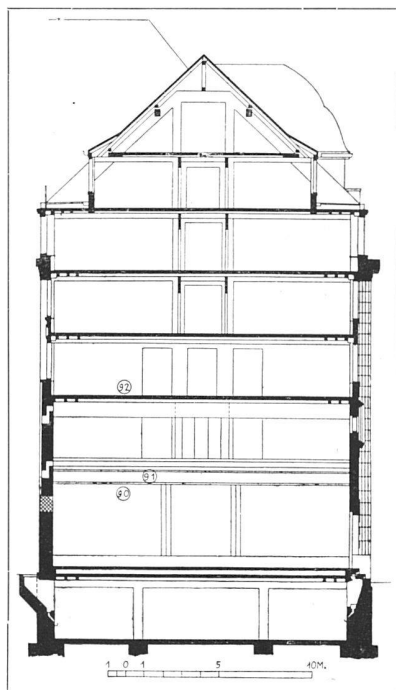
Das ganze tragende Gerüst des Baues wie das Kellergeschoss ist in armiertem Beton aufgeführt. Die Souterrainanlage bietet an und für sich die interessantesten technischen Probleme; der Grossteil dieser Räume liegt etwa 1 m unter Wasserspiegel und 30 cm unter dem Niveau der städtischen Leitungen. Die Betonschale von ausgezeichnete Qualität hat sich hier gegen den Wasserdruck durchaus bewährt; die Kellerräumlichkeiten sind ohne Feuchtigkeit und in zweckmässigster natürlicher Kühlung; nebenbei sei erwähnt, dass feine Betonplatten auch für die Lagergestelle des Weinkellers verwendet wurden. Der Fasskeller ist von stattlichem Ausmass, Dutzenden von höchst ansehnlichen Weinfässern Raum bietend, von aussen tritt Licht und Luft direkt hinzu. Die Küche nimmt die ganze Tiefe des Baues ein; sie erhält reichliche Belichtung vom Hof her, dann auch durch ein Sockelfenster der Hauptfront. Wie alle Räume des Hauses ist sie der Aspirationsventilation angeschlossen, die ihren Luftschacht im quadratisch geschlossenen Raume hat, der die sechs Kamine umfasst und durch diese sozusagen automatisch gewärmt und aktionsfähig gemacht wird. Die frische Luft wird der Küche zum Teil durch Luftduschen über den zwei mächtigen Herden zugeführt. Eisgekühlte Vorratskammern schliessen sich der Küche direkt an — sie sind, wie die Küche selbst, mit den modernsten Apparaten und Mobilien ausgerüstet, die auch beim fast ununter-

brochenen Grossbetrieb eine vorbildlich saubere und zweckmässige Aufbewahrung und Zurüstung ermöglichen; die Tellerwascherei ist ausserhalb des Hitzebereiches der grossen Zentralherde wie der kleinen Tellerwärm- und Kochofen. Eis- und Flaschenkeller liegen gegen die Hofseite hin, von der Küche durch einen Gang getrennt. Speiseaufzüge führen ans Büfett im Restaurant,

Telleraufzüge vermitteln den Verkehr mit dem Empfangsbüfett für gebrauchtes Geschirr. Die Küche ist durch eine Aussentreppe mit dem Hof verbunden. Auf dem Grenzgebiet der beiden Häusertrakte sind die Heizungsräume, die vier Kessel für kombinierte Dampf- und Warmwasserheizung enthalten, mit Zuführung der Kohle auf kleinem hochlaufendem Wagen. Die Heizung ist nach Himmelsrichtungen einstellbar, d. h., es kann nach Belieben nur die Nord- und Westseite des Hauses geheizt werden, wenn die Aussentemperatur für Süd- und Ostzimmer noch genügt. — Auch der Kinematograph ist unterkellert; es wurde hier ein umfangreicher Lagerraum für Maschinen gewonnen,

mit einer Höhe von 3 m, elektrisch belichtet und mit Warenlift versehen.

Wenn wir vorerst die räumlich-sachliche Disposition des Baues betrachten, so interessiert beim Erdgeschossgrundriss die Trennung der beiden Flügel, die schon in den Zugängen ausgesprochene Abscheidung der oberen Stockwerke von den untern Betrieben. Heute hat das Restaurant seine zwei Eingänge am Beatenplatz und am Bahnhofquai, dabei musste aber doch die Möglichkeit geschaffen werden, eventuell auch durch den Kinematographen in die Wirtschaftsräume zu gelangen. Wird dieser



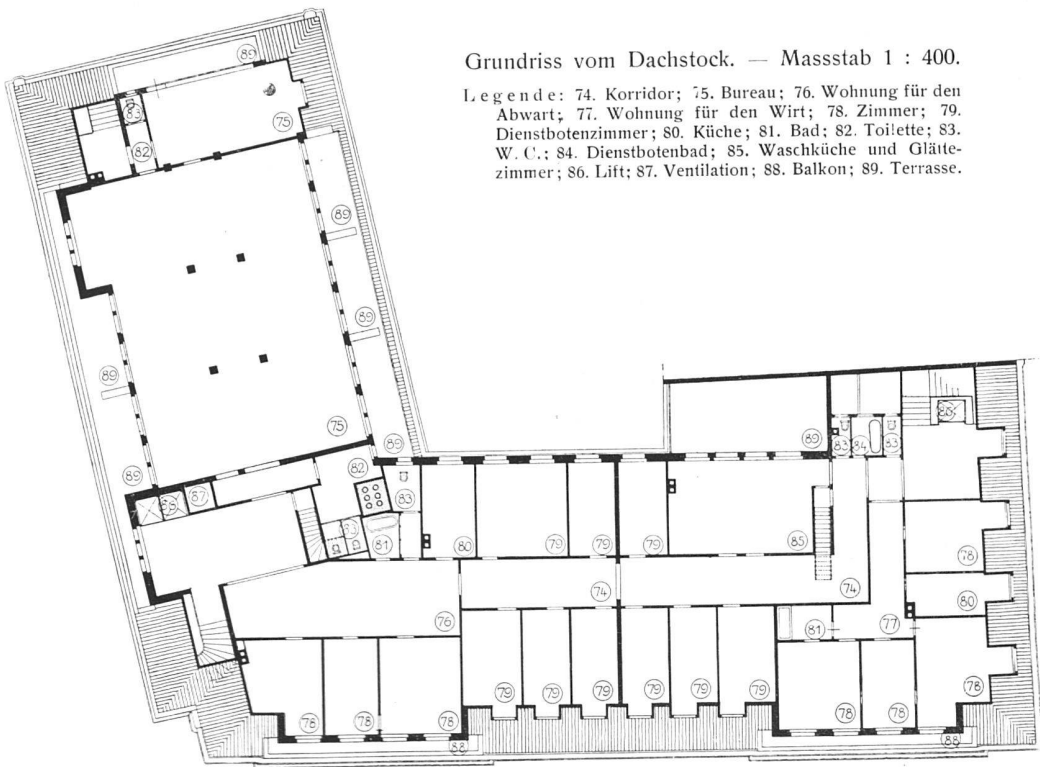
Das Haus Du Pont zu Zürich.
Querschnitt. — Massstab 1:400.

Armierter Betonkonstruktionen
von Morel & Cie., Zürich.

Legende: 90. Kinotheater; 91. Galerie;
92. Zweiter Stock.

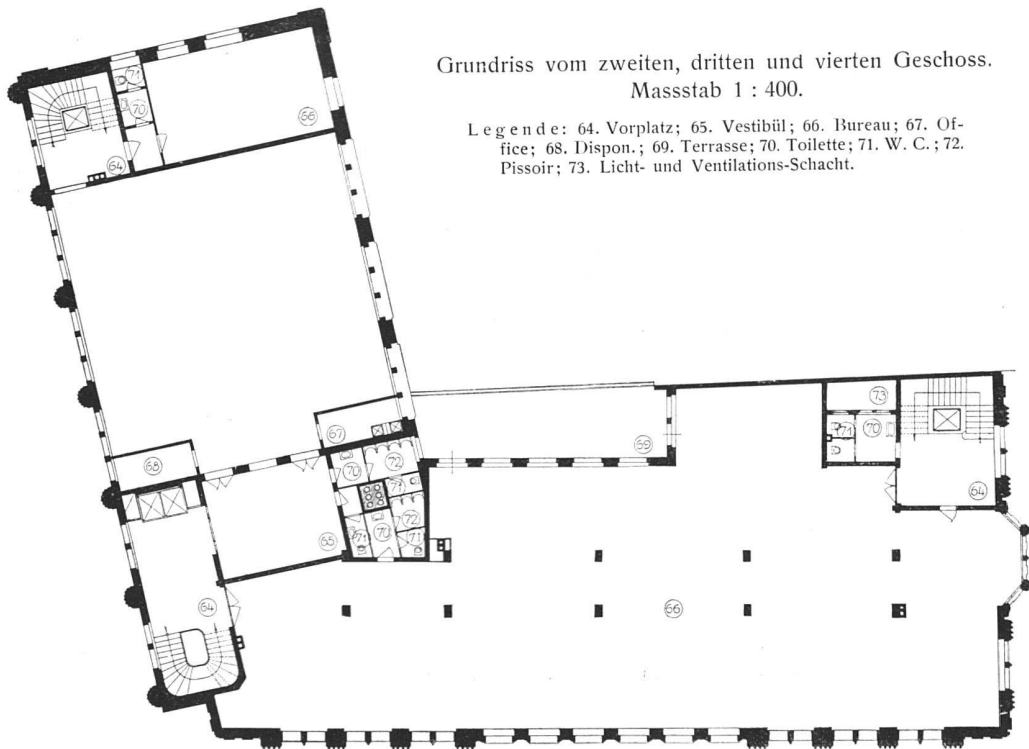
Grundriss vom Dachstock. — Massstab 1 : 400.

Legende: 74. Korridor; 75. Bureau; 76. Wohnung für den Abwart; 77. Wohnung für den Wirt; 78. Zimmer; 79. Dienstbotenzimmer; 80. Küche; 81. Bad; 82. Toilette; 83. W. C.; 84. Dienstbotenbad; 85. Waschküche und Glättezimmer; 86. Lift; 87. Ventilation; 88. Balkon; 89. Terrasse.



Grundriss vom zweiten, dritten und vierten Geschoss.
Massstab 1 : 400.

Legende: 64. Vorplatz; 65. Vestibül; 66. Bureau; 67. Office; 68. Dispon.; 69. Terrasse; 70. Toilette; 71. W. C.; 72. Pissoir; 73. Licht- und Ventilations-Schacht.



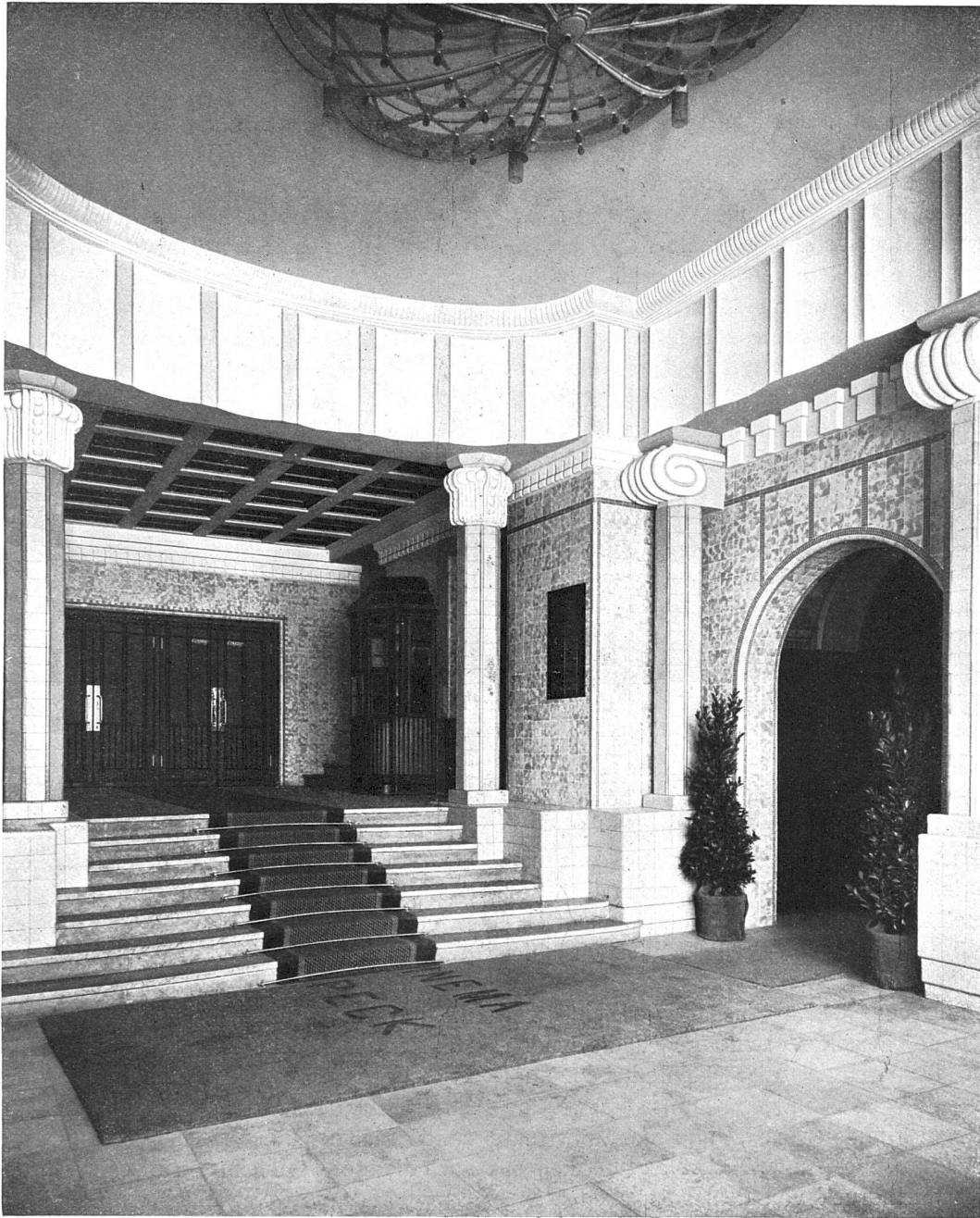
Das Haus Du Pont zu Zürich.
Architekten Haller & Schindler, Zürich.

Zugang jetzt nicht benützt, so gehörte seine Einbeziehung in den Plan doch zu den Schwierigkeiten des architektonischen Problems. An weitem Zugängen ist hervorzuheben: der zum Warenlift an der in den Hof führenden Seitenstrasse, der zum Kellerraum unter dem Kinematographen (zugleich Nebentreppe nach oben) und, ebenfalls an der Front des Theaters, der Haupteingang zu den Bureaulokalitäten. Hier ist auch der Zugang zum Paternoster-Lift — dem ersten in Zürich — dessen zwei Kabinen in ständigem ruhigem Laufe dem Verkehr zwischen Keller und Dachgeschoss dienen. Der von einer effektvollen Laterne bekrönte Kinematographeneingang wird jetzt nur als Theaterpforte verwendet. Die Front an der Beatenplatzseite weist, in asymmetrischer Anordnung den Haupteingang des Restaurants auf, äusserlich kräftig und gedrungen gestaltet, doch schon seiner Lage wegen nicht auffällig ausgezeichnet. Die hier gewählte Anordnung hat es ermöglicht, ohne den Restaurationsraum zu unterbrechen, der Türe eine Eingangshalle folgen zu lassen. Im Winter wird dieser Vorraum so geheizt, dass sich da die Aussenluft stark temperiert und damit ein unangenehmer Zug vermieden wird. Ein zweiter Eingang zum Restaurant und zugleich zu den Sälen des ersten Stockes, den Lokalitäten und Wohnungen der obern Etagen ist am Bahnhofquai angelegt. Wer hier eintritt, kann entweder geradeaus zum Restaurationssaal gehen, er kann links das Jägerstübli betreten oder rechts den Aufgang und den Lift zu den obern Stockwerken benützen. Das Jägerstübli ist durch ein Kreuzgewölbe und das dominierende Majolika-Kamin räumlich ausgezeichnet; mit dem Hauptlokal ist es durch einen offenen Durchgang verbunden. Der grosse Restaurationssaal erhält seine räumliche Gliederung durch die markanten Stützen von vier Unterzügen und durch zwei Säulen, welche die tieferliegende Decke über der Haupteingangsseite tragen. Nächst der Eingangshalle ist die Türe zur Bauernstube, die hier, im Schnittpunkt beider Hausachsen, in origineller Weise eingepasst werden konnte. Längs der fünf Fenster des Restaurationsraumes sind durch

Einziehung gesägter halbhoher Holzwände Nischen gebaut worden; der Fensterwand gegenüber ist das 9 m lange Büfett, daneben das Geschirrbüfett und über dieser ganzen, ausserhalb den Sehlinien des Hauptraumes liegenden Servicepartie ist in halber Lokalhöhe eine Musiktribüne erstellt. Toiletten von ungewöhnlicher Geräumigkeit und vorbildlicher Ausstattung (weisser Kachelbelag, Pissoirs mit Wasserspülung, W. C. und Waschtische) sind von der Eingangshalle aus zugänglich; Damentoiletten sind im Zwischenstock, durch eine kleine Innentreppe zu erreichen.

In den Haupt- und Nebenlokalitäten hat sich im Betrieb vor allem auch die Ventilation voll auf bewährt. Die Aspirationslüftung nach *Schreiderschem* System führt frische Luft in die Räume durch Schnitte in den Decken, welche mit Luftschächten in Verbindung stehen. Die kalte Luft fällt also nach unten, mischt sich aber vorher mit der warmen in den Lokalitäten, in denen die Heizkörper durchwegs nahe der Decke angebracht sind (im Restaurationssaal oben an den Stützpfeilern, im Jägerstübli über den Fenstern). Die verbrauchte Luft wird durch den Kaminschacht angesogen und entfernt. Ein mechanischer Ventilator braucht nur im Sommer zu funktionieren, um den Auftrieb der schlechten Luft zu fördern, wenn die Gewichts differenzen der frischen und der verbrauchten Luft für eine starke Eigenbewegung nicht mehr ausreichen. Wichtig ist besonders auch, dass die Schreidersche Lüftung nachts automatisch weiterwirkt, so dass Rauch und Speisengeruch sich keinesfalls in Wänden und Möbeln festsetzen können. Natürlich ist auch die Lufterneuerung im Theater, im Souterrain, in den Aborten usw. eine vollkommene.

Im Kinematographen enthält das Parterre nächst dem Eingang eine Vorhalle, dann ein geräumiges Vestibül, das in seiner Lage die Achsenrichtung des Hauses zum Ausdruck bringt. Hier ist eine grosse Garderobe und, dem Eingang gegenüber, die Verbindungstüre zum Restaurant. Ein paar breite Stufen führen vom Vestibül (das von der Beatenplatzfassade her Licht erhält) auf den Vorplatz zu den Kassen, den Tagesgarderoben und



Das Haus Du Pont zu Zürich. — Das Entree zum Kinematographen-Theater.
Architekten Haller & Schindler, Zürich.

Hemixemplatten in chromoxydgrün; Säulen karmin hell mit Mosaikteinlagen; Decke weiss und graugrün;
Kassetten in Karmin und Zinnober; Holzwerk schwarzblau; Fussboden in Solenhoferplatten.
Aufnahme von Ph. und E. Link, Zürich.

zum Eingang des Parterres wie zur Treppe für den Balkon.

Der erste Stock besteht im Lichtspieltheater aus einem Vorplatz, dann aus einem weit vorspringenden Balkon in der ganzen Breite

des Hauses, dem sich, der Bühne zu, Seitenlogen anschliessen. Der Haupttreppe zunächst finden sich dann, gegen den Beatenplatz, umfangreiche Bürolokalitäten, desgleichen an der zweiten Treppe, gegen Platz

und Quai. Diese Räume sind nur in den Umfassungsmauern und Stützen bereits von Anfang an bestimmt festgelegt, die innere Einteilung kann da, wie überall in den oberen Etagen, nach Massgabe des Bedürfnisses erfolgen. Auf die Treppe am Bahnhofquai sind in der ersten Etage eine Folge von Gesellschaftsräumen orientiert, wegen der reduzierten Stockwerkhöhe weniger durch ihre Ausmasse wirkend als die Lokalitäten des Parterres. Bei der vorzüglichen Ventilation bieten aber auch diese Säle angenehmen Aufenthalt; Schiebetüren gestatten die Vergrösserung oder Einschränkung des Raumes. Neben den breit (im Sinne der Fassade) laufenden Hauptsälen ist ein längs gerichtetes Klubzimmer eingebaut.

Der zweite, dritte und vierte Stock des Hauptbaues und des Theaters sind ganz zu Geschäftszwecken bestimmt und in der innern

Einteilung, wie gesagt, beliebig abzugrenzen. Diese Etagen sind infolge der gesetzlich beschränkten Gesamthöhe des Gebäudes nur etwa 3 m hoch und gestatten die rationellste Ausnützung der Baumasse. Der Dachstock sodann enthält im Theatertrakt einen als Atelier benutzbaren Raum mit Terrasse, daneben noch umfangreiche Bureaulokalitäten. Im Haupthause findet sich hier, gegen Quai und Platz, die Wohnung des Wirtes, gegen den Hof eine grosse Waschküche mit Terrasse, vor allem aber eine Reihe, meist durch Gauben gut belichteter Zimmer für das zahlreiche Dienstpersonal des Restaurants. Auch zwei Badezimmer und verschiedene W. C. sind hier noch untergebracht. Im eigentlichen Dachraum, zu dem eine Treppe aus der Waschküche führt, ist reichlich Platz für Wäschetrocknung und Lagerung. (Schluss folgt.)

VON DER SCHWEIZER. LANDESAUSSTELLUNG.

Von Jakob Bühler, Bern.

V. Die Ausstellungen der Architekten.

Ein grosses, recht unnützes Gezänk hat sich über den schweizerischen Kunstsalon an der Landesausstellung erhoben. Das Beste, was man ihm vorwarf, war, dass man sagte, er habe zu sehr Tagescharakter, für eine Landesausstellung hätte man nicht einfach die Produktion der beiden letzten Jahre, sondern die besten Werke des letzten Jahrzehntes ausstellen sollen. Vielleicht lässt sich der gleiche Vorwurf gegen die beiden Ausstellungen der Architekten erheben. Ausgestellt wurden in der Hauptsache Projekte aus allerjüngster Zeit, und das gibt ein ganz hübsches Augenblicksbild, aber keinen Gesamteindruck von dem wirklichen Stand der heutigen schweizerischen Architektur. Das ist doppelt bedauerlich deshalb, weil eine solche Qualitätsausstellung des letzten Dezenniums die auffallende Wandlung und Aufwärtsbewegung in unserer Baukunst demonstriert hätte.

Betrachten wir für heute die Ausstellung des älteren der beiden Vereine, diejenige der Ingenieure und Architekten. Entsprechend dem Zuge der Zeit ist heute der Geschäfts-

besitzer der grösste Bauherr. Achtzig Prozent der ausgestellten, teils vollendeten, teils erst im Bau befindlichen Projekte sind Geschäftshäuser, vom Warenhaus angefangen über das Verwaltungsgebäude zum Hotel. Die Zweckbestimmung fast sämtlicher dieser Bauten, auch des modernen Riesenhotels, das mit dem biedernden Gasthaus von Anno Tubak nichts mehr zu tun hat, ist eine Geburt der Neuzeit. Der neue Zweck hätte also eine neue Form, einen neuen Ausdruck bedingt. Zu gleicher Zeit, da diese Aufgaben zum ersten Mal bei uns gestellt wurden, wurde auch die Idee des Heimatschutzes propagiert, dessen Grundsätze waren «Anpassung an die Umgebung» und «Erhaltung des guten Alten». Es wird Aufgabe einer späteren Zeit sein, abzuwägen, wie ausserordentlich viel gutes dieses Ideal geschaffen hat, und wie sehr es sich andererseits einer selbständigen Entwicklung, einer dem neuzeitlichen Geist entsprechenden Ausdrucksform entgegenstemmte. Die Ausstellung der Ingenieure und Architekten gibt bereits leise Fingerzeige. Wir begegnen da einer kleinen